

# Ist es nicht wahr?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **8 (1922)**

Heft 1

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-524591>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gung passiert. Da erhält er ganz ungeahnt einen Fauststoß in den Rücken, daß er hinfällt auf die harte Straße und der Hut seitab über den Abhang kollert. Wie Fränzel sich erheben will, da regnet es Faustschläge und Ohrfeigen und die wutdurchbebtete Stimme seines Peinigers zettelt dazwischen: „Das ist jetzt für die Rechnungen. Behältst sie wieder für dich?“ Feiner weiß zur Genüge, daß er sich dieses schlimmen Kaufbolts nicht erwehren kann und will fliehen. Da trifft ihn ein Faustschlag ins Gesicht, das er arg blutet.

Jockel in seiner Wut hatte indessen nicht bemerkt, wie ein Einspänner seinem Rücken sich näherte. Der Lenker hatte den Ueberfall mitangesehen. Jetzt sprang er vom Fuhrwerk ab, schwang seinen Peitschenstock und ließ ihn niedersausen auf Jockels Buckel, daß es klatschte. Der Bube aber fuhr auf, verbiß den brennenden Schmerz und suchte in großen Sägen das Weite.

Jahre sind vorbeigegangen. Knaben sind Männer geworden und mühen sich um ihr täglich Brot. Fränzel ist Kaufmann und betreibt ein blühendes Geschäft in der Stadt. Jockel wurde Fuhrmann auf einem großen Bauernhofe. Da ist der Krieg mit seiner Brandfackel gekommen und hat hineingezündet in die verborgenste Ecke. Er riß den Karrer weg von seinem Zuge und holte den Kaufmann aus seinem Geschäft, drückte beiden die Waffen in die Hand und hieß sie dorthin ziehn, wo ein „Vielleicht“ die ganze Garantie für ein Menschenleben ausmacht. Es ist auch schlimm genug herausgekommen. Gleich in der ersten Schlacht traf's Jockel in die Sturmkolonne, die einen

Graben nehmen sollte, den der Feind außerordentlich zähe hielt. Das Signal ertönte. Jockel sprang auf und ging im Sturm lauf gegen den Feind. Doch in der Mitte angelangt, wankte er und fiel hin. Ein Granatplitter hatte ihm ein Bein zerrissen. Da lag er nun stundenlang an der glühenden Sonne. Der Durst quälte ihn, die Schmerzen raubten ihm beinahe die Besinnung. Der Graben war nicht genommen worden, keine Hilfe kam. Niemand wagte die Bergung des Verwundeten, denn wütend sausten die Kugeln wie Hagelschlossen im Wettersturm daher. Und doch, als es dämmerte, da kroch einer heran, erquickte den Todwunden mit einem Trunk, lud ihn auf, so gut es gehen konnte und rannte mit der Last in verwegenem Laufe in den Graben zurück. Du! wie knatterten da die feindlichen Gewehre und pfißen die Kugeln dem Retter um die Ohren. — Wie Jockel den Graben erreicht hatte, schwand seine Besinnung, das Wundfieber packte ihn. Erst nach einigen Tagen kam er wieder zum Bewußtsein und verlangte seinen Retter zu sehen. Da wies man hinüber aufs nächste Bett. Von einem Streißschuß bei seiner Rettung verwundet, saß dort drüben der Feinerfränzel und harrte, wie er, der Genesung. Wie gern hätte er ihm die Hand gedrückt, seinem Lebensretter. So aber ging die Rede von Bett zu Bett und in stiller Stunde bat Jockel so innig: „Franz vergib mir, wie ich einst war, so roh und schlecht. Ich hab's jetzt gesehen an dir, wie man ein guter Mensch ist und will dir's abgeguckt haben für mein Lebtag!“

(Schluß folgt.)

## Ist es nicht wahr?

4 In der Schule. Die Hände fliegen in die Höhe. Jedes möchte etwas sagen. „Es ist gut gelernt heute,“ sage ich mir in stiller Freude. „Marie,“ so rufe ich ein Mädchen auf. Und sie steht; tief Atem schöpfend, fährt sie heraus: „Ich kenne folgende Worte in Unterwalden!“ Sie verbessert sich allerdings rasch und sagt dann: „Orte.“ Hat dieses Kind aber nicht eine Wahrheit ausgesprochen? Ist es nicht so, daß vieles, was wir in der Schule lehren, für die Kinder leere Worte sind? Reichen wir ihnen nicht Steine statt Brot? Es ist so. Jeder mache mit sich eine kleine Gewissenserforschung, und jeder wird finden, daß auch er in diesem Gebiete sich verfehlt.

Geschichte und Geographie, das sind die Gebiete, wo wir mit leeren Worten um uns schlagen. Und woher kommt dies? Wir vergaßen den Grundsatz der Anschauung, wir ließen den Begriff Heimatprinzip totes Wort sein, statt ihm Leben zu geben. Wir unterrichten über unsere enge und engste Heimat hinweg und lassen all das Schöne und Klare sein, das uns nahe liegt, um über Entferntes, Fremdes zu unterrichten, wir müssen das beinahe so tun, weil uns der überladene Stoff und die so angelegten Lehrpläne dazu zwingen. Ein gewissenhafter Lehrer weiß dennoch vieles zu verbessern, im allgemeinen bleibt es aber wahr: „Man vergaß und vergißt die Anschauung.“